

erhält genaue Weisungen, wann er Bläßrosa und Dunkelblau einstellen muß. Und dann kommt der große Schlager. Das Publikum horcht hin, schnuppert dazu, dreht ihn ein wenig hin und her, lehnt sich dann zurück und denkt: „Na schön, gehn wir weiter!“ Es geht aber nicht weiter. Das ist doch der große Schlager, und es wird der große Schlager sein, auch wenn die ersten sieben Parkettreihen draufgehen. Wofür hat man denn die Tänze von einer erotischen Größe gegen ein Heidengeld einstudieren lassen? Also klopft unter peinlich berührendem Schweigen des Publikums der Kapellmeister mit dem Taktstock ans Pult, der Chor trippelt wieder aus den Kulissen, das Orchester wiederholt den Refrain, der große Schlager wird zum zweitenmal gebracht. Hinterher gibt es eine Kleinigkeit Applaus. Das Publikum, anständig wie es ist, will den Darstellern zeigen, daß es ihnen nichts nachträgt und daß es willens ist, nun, da das Malheur einmal geschehen ist, sozusagen gemeinsam ein neues Leben zu beginnen. In diesem Augenblick klopft der Dirigent abermals ans Pult, der Chor erscheint neuerdings, der klebrige Refrain beginnt zum dritten Male. Das Publikum ist aufs Haupt geschlagen. Gelähmt sitzt es da, im Gefühl seiner Ohnmacht, und erwartet das Ende. Es weiß genau: nichts kann es von jenem Schlager erlösen, bevor er nicht weitere zweimal wiederholt worden ist; also findet es sich mit der Lage ab, wie es kann, plaudert halblaut über die Barometerschwankungen, liest die Anzeigen der Schneiderfirmen im Programmheft und denkt an vergangene Zeiten.

Dies ist kein vereinzelter Fall von Willkür. Theater werden nach dem Grundsatz geführt, daß das Publikum nichts dreinzureden hat. Angenommen, das Publikum möchte einen Episodendarsteller gern in Hauptrollen sehen? Die Direktion ignoriert den Wunsch und pflügt mit dem Star weiter. Die Theaterbesucher sind eben geduldig, allzu geduldig. Die Zeit ist da, es muß etwas unternommen werden. Schauspieler haben ihre Genossenschaften, Autoren ihre Verbände, Bühnenarbeiter desgleichen. Wenn man Mäze mit den Scheinwerfern verstimmt, läßt er das Bläßrosa und Dunkelblau stehen und kehrt erst wieder, bis man ihm aufgebeffert hat. Warum schließen sich nicht auch die Theaterbesucher, gleich allen übrigen Angehörigen der Theatergilde, zusammen und erklären feierlich, daß sie Gegenmaßnahmen ergreifen werden, wenn die Direktoren, Schauspieler und Autoren nicht von den Wegen ablassen, die sie wandeln?

Sie brauchen keine Furcht zu haben, sie sind ja in der Überzahl. Lasset sie sich gegen ihre Verfolger erheben und sagen: „Wofern ihr, Direktoren, Schauspieler und Autoren, unsere berechtigten Wünsche erfüllt, sind wir auch weiterhin geneigt, Karten für jene Vorstellungen zu kaufen, für die wir keine Freikarten bekommen können. Mißbraucht ihr aber eure Überlegenheit, dann werden wir uns des Theaterbesuchs enthalten, bis ihr Vernunft annehmt. Wenn es acht Uhr schlägt, werden wir nicht mehr, den letzten Bissen im Mund, zur nächsten Taxe stürzen, sondern die alten Pantoffel anziehen, ein Pfeifchen schmauchen und den Radiovortrag über das Privatleben des Grottenolms einschalten. Hier ein Entwurf unserer Forderungen:

1. Direktoren. Mit dem alten Übelstand, daß Vorstellungen, die für acht Uhr festgesetzt werden und dann, wenn der Theaterbesucher infolge seiner verzweifeltsten Bemühungen, zurechtzukommen, seinen Blutdruck auf gefährliche Höhen gesteigert hat, doch erst um acht Uhr zwanzig beginnen, muß aufgeräumt werden. Die Notgemeinschaft der Theaterbesucher ist